

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 23 (1950-1951)

Heft: 6

Artikel: Und zum Schluss

Autor: Fürst, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-851203>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Eintritt von Luzern, Zürich und Bern gab dem eidgenössischen Bunde ein ganz neues Gesicht. Die Verbindung von Länder- und Städte-Orten bewährte sich erst nach inneren Reibungen. Der Mann, der in diesem Konflikte die glückliche Synthese fand?

Andere Bünde zur Lösung von der Feudalherrschaft. Vereinte Kraft macht stark: Appenzell, Graubünden, Wallis. Ritter in den Reihen des Bauern.

Die Eidgenossen tragen ihre Landesgrenzen an den Rhein, an den Jura, an den Genfersee, über die Alpen an die oberitalienischen Seen.

Die Eidgenossen dachten jahrhundertlang nicht an eine Loslösung vom Deutschen Reiche. Der deutsche Kaiser hat diese Entwicklung selbst gefördert. Die Eidgenossen lösen sich vom Reiche ab, erst mit den Waffen, später am Verhandlungstische.

Die Eidgenossen machen sich Länder und Völker untertan. Geht das nicht gegen den von ihnen verfochtenen Grundsatz der Freiheit und Unabhängigkeit? Gibt es Gründe, welche die Herrschaft der Eidgenossen über Untertanengebiete rechtfertigen?

Die Lage der Schweizerbauern nach dem Dreißigjährigen Kriege war keine rosige. Nach den Weltkriegen 1914 und 1939 glich die Lage der Bauern derjenigen nach dem Dreißigjährigen Krieg. Und dennoch ist es nicht wieder zu einem Bauernkrieg gekommen. Den Bauern stehen andere Wege für die Verwirklichung ihrer Ziele offen.

Die Franzosen haben der Eidgenossenschaft eine neue Verfassung, die Helvetische Einheitsverfassung, gebracht. Sie war für die Eidgenossen untragbar. Wieso? Und trotzdem ist etliches auch in die geltende Bundesverfassung übernommen worden.

Im Mittelalter spielte der Handwerkerstand in den Städten eine große Rolle. Auch heute treibt er recht kraftvolle Berufspolitik.

Mit dem Aufkommen der Industrie entstand ein weiterer Berufsstand. Dessen Lage war ursprünglich nicht rosig. Er hat um Gleichberechtigung mit den andern gerungen. Neue Kampfmittel. Der Erfolg?

St. Gallen hat in der ersten Hälfte des 19. Jahr-

hunderts seine Stickereien auf dem Umwege über Konstanz-Straßburg nach Lyon und über Innsbruck-Brenner nach Italien verschickt. Heute nicht mehr?

Man redet von 22, aber auch von 25 schweizerischen Kantonen. Aus welchen Gründen ist es zur Teilung von drei Kantonen gekommen? Die Trennung hat verschiedene politische Konsequenzen für die sechs Halbkantone.

Im Berner und Appenzeller Kantonswappen sind Bären, im Schaffhauser Wappen ein Widder, im Bündner Wappen ein Steinbock, im Thurgauer Wappen zwei Löwen, im Genfer Wappen ein Adler. Woher diese Tierbilder in den Wappen? Wer kann mir das St. Galler, das Basler, das Unterwaldner, das Urner und Walliser Wappen erklären?

Wir stellen uns den Betrieb an einem Bahnschalter der Spanischbrötlibahn im Jahre 1847 vor.

Gotthard-, Simplon- und Albulatunnel sind noch lange nicht 100 Jahre alt. Wir denken an den Verkehr Schweiz—Italien vor ihrem Bau zurück.

Auf dem Junfraujoch wird zur Zeit eine Fernsehstation gebaut. Das ist die neueste Fernmelde-Übertragung. Welche sind heute gebräuchlich? Welche früher? Das Fernmeldewesen war immer vom Stande der Technik abhängig.

Diese Beispiele ließen sich um ein Vielfaches vermehren. Sie weichen der bloßen Aufzählung geschichtlicher Daten aus. Sie suchen den Prüfungen in Geschichte einen substantiellen Gehalt zu geben. Nicht vielerlei prüfen, nur ein geschichtliches Ereignis ins Auge fassen und dessen Ursache, Verlauf und Auswirkungen für die Zukunft miteinander überlegen. Das heißt geschichtlich denken können.

Das ist der Weg, den die Experten auch in Geographie, Wirtschafts- und Staatskunde zu gehen haben, der aber in Geschichte so schwer zu gehen ist und so wenig begangen wird. Lieber ein Prüfungsbeispiel als unbrauchbar beiseitelegen, wenn sich nicht zwanglos ein Abstecher in den geschichtlichen Sektor, der mit dem Prüfungsthema substantiell verbunden ist, aufdrängt.

Und zum Schluß

Von Hans Fürst, Lehrer, Kerzers

Daß man den Unterricht pünktlich beginnen soll und dadurch Zeit gewinnt, dürfte unbestritten sein. Bei gutem Willen lassen sich die Lektionen ohne weiteres sehr pünktlich beginnen. Nicht ganz so einfach sind die Verhältnisse beim Schluß. In «Großbetrieben»

gibt zwar die Glocke das Schlußzeichen, und es bleibt dem Lehrer nichts anderes übrig, als abzubrechen. Aber eben, abbrechen und schließen, das sind zwei verschiedene Dinge. Die Kunst besteht darin, die Lektion so zu erteilen, daß ihr Schluß mit dem Glock-

kenzeichen zusammenfällt. Es soll weder vor dem Zeichen eine Art Verlegenheitspause eintreten, noch soll das Zeichen einen vorzeitigen, unprogrammmäßigen Abbruch herbeiführen.

In anderen Verhältnissen, wo der Lehrer besser Herr der Unterrichtszeit ist, können die Lektionen etwas verlängert werden, um sie richtig schließen zu können. Es besteht die Möglichkeit, so für den Unterricht sogar etwas Zeit zu gewinnen. Man braucht weniger ängstlich auf die Uhr zu sehen, man weiß, daß man im Notfall immer etwas verlängern kann, daß es sogar einen guten Eindruck macht, wenn man nicht mit dem Stundenschlag der Klasse den Rücken kehrt, als ob man das Ende fast nicht hätte erwarten können.

Und doch gibt es Leute, welche behaupten, pünktlich schließen sei ebenso wichtig wie pünktlich beginnen, nur schwieriger. Tatsächlich sprechen eine ganze Reihe von Momenten für einen pünktlichen *Schluß*, nicht für pünktliches Abbrechen:

Die Schüler müssen sich einer unendlichen Reihe von Gegebenheiten unterordnen; immer heißt es für sie, sich einordnen, sich anpassen. Indem sich der Lehrer pünktlich dem Stundenschlag unterordnet, gibt er den Schülern den packenden Beweis, daß er das, was er von den Schülern verlangt, selber auch leistet. Er ist der Herr in der Schule, aber ein Herr, der sich genau an die ihm gesetzten Grenzen hält.

Der Stundenschlag zeigt dem Schüler an, jetzt beginne *seine* Zeit, jetzt könne er frei über seine Zeit verfügen, jetzt beginne *sein* Recht, das Recht des Lehrers aber sei zu Ende. Indem der Lehrer dieses Recht des Schülers respektiert, macht er es ihm leicht, selber auch das Recht des Lehrers zu respektieren. Die stete Angst, zu kurz zu kommen, bestimmt nicht nur in hohem Maße Tun und Verhalten der Kinder, sondern auch dasjenige der Erwachsenen und Völker in unglückseliger Weise. Der Lehrer darf durch nichts

den Eindruck erwecken, er wolle dem Kinde etwas von seinen ängstlich gehüteten Rechten abzwacken. Damit erwirbt er sich das Vertrauen der Schüler.

Das Bewußtsein, keineswegs übermarchen zu dürfen, führt zu einer strafferen, überlegteren, zielgerichteten Durchführung der Lektion. Der Umstand, daß man sich selber strikte unterordnet, und zwar einer absoluten Macht, der Zeit, läßt mit erhöhtem Nachdruck Unterordnung durch die Schüler nicht nur verlangen, sondern auch erwarten. Indem der Lehrer sich eingliedert, gliedert sich auch im Unterricht alles besser ein, so daß tatsächlich auf den Stundenschlag die Lektion *geschlossen* werden kann.

Die Möglichkeit, zu übermarchen, führt leicht zu einer Selbstüberschätzung des Lehrers und Überschätzung des Unterrichtsstoffes. Man glaubt, dies und jenes müsse man unbedingt den Schülern noch sagen. Jede derartige Überschätzung erregt aber den Widerstand der Schüler. Die Schüler sollen den Unterricht mit dem Gefühl verlassen, sie hätten noch länger zuhören mögen. Völlige Sättigung schadet nicht nur dem Magen, sondern auch dem Geist. «Aufhören, wenn's am schönsten ist!» pflegte jeweils ein tüchtiger Turnlehrer zu sagen. Der leichte Hunger am Ende einer Lektion verspricht einen guten Appetit für die nächste.

Auch Anordnungen für Hausaufgaben oder Mitteilungen irgend welcher Art sollen vor dem Stundenschlag beendet sein. Jedenfalls soll der Schüler den Eindruck erhalten, daß der Lehrer alles tut, um sich an diese Regel zu halten. Wenn ihm das nicht immer gelingt, wird ihm kein Schüler darob zürnen.

So dürfte es keinen zu großen Unterschied ausmachen, ob das Schlußzeichen laut durch die Korridore eines großen Schulgebäudes gellt oder kaum vernehmlich in der Tasche des Landschullehrers tickt. An beiden Orten wirkt sich Pünktlichkeit in Beginn und Schluß nur zum Segen des Unterrichtes aus.

KLEINE BEITRÄGE

Ein schweizerischer Unesco-Kurs im Dienste der Völkerverständigung

Von O. Schätzle, Olten

Nach dem Abschluß des ersten Informationskurses der Sektion I der *Nationalen Unesco-Kommission* vom 20. bis 27. Juli 1950 in der Heimstätte Boldern ob Männedorf darf ohne Übertreibung festgestellt werden, daß er in jeder Beziehung außerordentlich viel bot. Es galt in erster Linie, die *Lehrerschaft*, die

aus den drei größeren Sprachgebieten hergereist war und die alle Schulstufen vertrat, gründlich und gewissenhaft aufzuklären, damit sie dann an ihrer Wirkungsstätte die Jugend im Sinne einer bessern Völkerverständigung erziehen kann. Unterrichten allein könne nicht genügen, wie das wiederholt mit Nachdruck betont wurde, denn das Wissen um eine Sache reicht noch nicht aus, um sie nachher auch mit Überzeugung zu vertreten. Da die Jugend in der Schule sich jedes Jahr wieder erneuert, stellt sich das um-